

KURZBERICHT

Titel	Crystal Meth und Familie – Zur Analyse der Lebenssituation und des Hilfebedarfs betroffener Kinder
Schlüsselbegriffe	Crystal Meth, Methamphetamin, Familie, Kinder, Eltern
Ressort, Institut	Bundesministerium für Gesundheit
Auftragnehmer(in)	Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung der Kath. Hochschule NRW
Projektleitung	Prof. Dr. Michael Klein
Autor(en)	Michael Klein, Janina Dyba, Diana Moesgen, Alice Urban
Beginn	01.10.2014
Ende	31.10.2015

Vorhabenbeschreibung und Arbeitsziele

Crystal Meth-abhängige Eltern sind als besondere Konsumentensubgruppe in Deutschland festgestellt worden (MILIN et al., 2014). Dies könnte bedingt sein durch den hohen Anteil junger, gebärfähiger Frauen unter den Konsumenten sowie die sexuell enthemmende Wirkung der Substanz und einer damit verbundenen, erhöhten Bereitschaft für riskantes, ungeschütztes Sexualverhalten. Hinsichtlich der Lebenssituation von Kindern methamphetaminabhängiger Eltern unterstreichen die wenigen internationalen Befunde, dass diese Kinder eine besondere Risikogruppe für emotionale Belastungen, Psychotraumatisierungen und Verhaltensauffälligkeiten darstellen (HAIGHT, 2009). Ziel des vorliegenden Projektes war somit eine umfangreiche Untersuchung der familiären Situation Methamphetaminabhängiger in Deutschland mit besonderem Fokus auf die familiären Verhältnisse und die psychosoziale Situation und psychische Gesundheit von mitbetroffenen Kindern. Ausgehend von einer deutlichen Zunahme der behandelten Fälle von Methamphetaminabhängigkeit und –missbrauch in der sächsischen Suchthilfe in den vergangenen Jahren und einem ebenso verzeichneten Anstieg im Jugendhilfebedarf sollte außerdem die Rolle der entsprechenden Familien im Hilfesystem und die damit verbundenen Herausforderungen beleuchtet werden (SLS E.V., 2014).

Durchführung und Methodik

Auf Basis von einer umfangreichen Literaturrecherche nationaler und internationaler Befunde zur genannten Zielgruppe wurde in Abstimmung mit vier Kooperationspartnern in der sächsischen Suchthilfe (an den Standorten Chemnitz, Leipzig, Vogtland und Zwickau) die explorative Forschungsstrategie im Februar 2015 im Rahmen von zwei Fokusgruppen mit Mitarbeitern/innen aus Sucht- und Jugendhilfe erstellt. Dabei konnten auch erste Einblicke in die Arbeitserfahrungen der verschiedenen Hilfsinstitutionen mit der Klientel gewonnen werden. Das mehrere Methoden umfassende Forschungsvorhaben bestand anschließend aus drei weiteren zentralen Bausteinen, welche in den kooperierenden Einrichtungen umgesetzt wurden. Zunächst fand eine systematische Dokumentenauswertung von 306 Fallakten der Jahre 2013 und 2014 aus der ambulanten Suchtberatung statt. Einschlusskriterien waren beratungsrelevanter Methamphetaminkonsum, leibliche oder Stief-Elternschaft mindestens eines Kindes (oder aktuelle Schwangerschaft) und mehr als ein Kontakt in der Beratungseinrichtung. Ziel dieser Methode war die vertiefte Analyse der Arbeitserfahrung von Suchtberatungsstellen mit Crystal Meth-Abhängigen und ihren Familien und deren Rolle im Hilfesystem sowie die Analyse soziodemografischen Hintergrunds der Familien. Zur Analyse der Lebenssituation der Familien und mitbetroffenen Kinder sowie Verbesserung des frühzeitigen Zugangs zur Zielgruppe wurden aus aktuell behandelten Fällen 28 (ehemals) Crystal-Meth konsumierende Elternteile in einem qualitativen Interview anhand eines halb-standardisierten Leitfadens zu ihrer familiären Situation, ihrer Elternschaft und der Situation ihrer Kinder befragt. Für die weitere Differenzierung der kindlichen Lebenssituation und Hilfebedarfe wurde zudem eine Diagnostik der Kinder anhand standardisierter Fragebögen durchgeführt. Hierzu nahmen zum einen die Eltern eine Fremdeinschätzung vor und zum anderen konnten 15 Kinder direkt befragt werden. Aus Basis der Ergebnisse galt es konkreten Hilfebedarf der Kinder und Familien abzuleiten und bestehende Hilfsangebote (speziell unter der Perspektive des Kinderschutzes) zu reflektieren.

Gender Mainstreaming

Bezüglich einer psychischen Symptombelastung der Kinder zeigten sich in einer durchgeführten Prüfung keine Geschlechtsunterschiede.

In den analysierten Fallakten konnten einige Unterschiede zwischen methamphetaminkonsumierenden Müttern und Vätern aufgezeigt werden. Bei den Konsumentinnen zeigten sich seltener Justizprobleme, jedoch häufiger eine bekannte Traumatisierung und vermehrt zusätzliche psychische Erkrankungen, speziell in Form einer emotional-

instabilen Persönlichkeitsstörung. Auch waren die Frauen häufiger Opfer häuslicher Gewalt geworden. Bezüglich der Eltern-Kind Beziehung wurde deutlich, dass die Kinder seltener beim Vater lebten und durch selbige öfter kein Kontakt oder unregelmäßiger Kontakt zum eigenen Kind / den eigenen Kindern bestand.

Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Fortführung

Familien, in denen eine elterliche Abhängigkeit von Crystal-Meth besteht, erwiesen sich als relevante Gruppe im Hilfesystem, wobei sie eine große Herausforderung an die Zusammenarbeit verschiedener Hilfsinstitutionen (vor allem Suchthilfe und Jugendhilfe) darstellen. Der Dokumentenanalyse war zu entnehmen, dass bei den konsumierenden Eltern zumeist ein niedriger sozioökonomischer Status vorlag, geprägt von Arbeitslosigkeit, Schulden und Justizproblemen. Hinsichtlich des eigenen biografischen Hintergrunds wurde häufig eine Suchterkrankung in der eigenen Kernfamilie deutlich, ebenso wie Traumatisierungen in Kindheit und Jugend. Bei einem Drittel der Klienten/innen war eine psychische Komorbidität bekannt. Partnerschaften gestalteten sich oft als wechselhaft und instabil. Oftmals bestand bei Partner/innen der Klienten/innen, die in den meisten Fällen nicht leiblicher Elternteil der Kinder waren, ebenfalls eine Methamphetamin-Abhängigkeit. Prägende Konsummotive waren Leistungssteigerung und Problembewältigung. Bezüglich der Abstinenzmotivation kam den eigenen Kindern eine besondere Rolle zu. Die mitbetroffenen Kinder waren zumeist nicht beim konsumierenden Elternteil untergebracht, sondern in Einrichtungen der Jugendhilfe, bei Pflege- oder Adoptiveltern oder beim anderen leiblichen Elternteil. Die Eltern-Kind-Beziehung zeigte sich entsprechend geprägt von Diskontinuität. Das direkte Zusammenspiel von Eltern und Kindern gestaltete sich seitens der konsumierenden Eltern oftmals unterkühlt, emotional distanziert, unvorhersehbar ebenso wie teilweise gereizt oder impulsiv. Viele Kinder zeigten psychische Auffälligkeiten, wobei die individuellen Belastungsgrade und entsprechenden Bewältigungsstrategien stark variierten. Emotionale Probleme waren dabei ebenso von Relevanz wie aggressives oder gewalttätiges Verhalten. Auch Verantwortungsübernahme (für die Eltern) sowie damit verbundene Überforderung und Schuldgefühle prägten die kindliche Gefühlswelt. Die Ergebnisse zeigen deutlichen Hilfebedarf auf Seiten der Kinder, wobei die weiterführende Untersuchung spezifischer Schutz- und Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung in diesem Zusammenhang notwendig ist. Ein Unterstützungsbedarf der Eltern, z.B. im Sinne der Stärkung elterlicher Kompetenzen zeigt sich ebenfalls bedeutsam, damit Kontinuität in der Eltern-Kind-Beziehung erhalten bleiben bzw. wiederhergestellt werden kann.

Umsetzung der Ergebnisse durch das BMG

Die Entwicklung neuer Unterstützungsmöglichkeiten von Eltern und Kindern für diese spezifische Zielgruppe wird mit dem Nachfolgeprojekt „Crystal Meth und Familie II“ umgesetzt. Es wird ein Gruppenprogramm für methamphetaminabhängige Eltern mit Kindern zwischen 0 und 8 Jahren in stationären Entzugseinrichtungen entwickelt, das Elternkompetenzen und die Resilienz in Familien stärken sowie die Bereitschaft zur Abstinenz und weiterer Inanspruchnahme von Hilfen fördern soll.

Literatur

HAIGHT, W. L. (Hg.) (2009). *Children of methamphetamine-involved families. The case of rural Illinois*. Oxford, New York: Oxford University Press.

MILIN, S., LOTZIN, A., DENGKWITZ, P., VERTHEIN, U. & SCHÄFER, I. (2014). *Amphetamin und Methamphetamin - Personengruppen mit missbräuchlichem Konsum und Ansatzpunkte für präventive Maßnahmen*. Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS).

SÄCHSISCHE LANDESSTELLE GEGEN SUCHTGEFAHREN E.V. (SLS E.V.) (Hg.) (2014). *Sucht 2013. Bericht der Suchtkrankenhilfe in Sachsen*. Sächsische Landesstelle gegen Suchtgefahren e.V. Dresden.